

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 33

Artikel: Vive le roi, le roi est mort!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vive le roi, le roi est mort!

Sie zwei Grafen streiten sich um die Krone des Zeitalters! Eulenburg und Zeppelin! Der Eine wurde zur Verjögerung des Prozesses begnadigt, weil er ein Graf ist, der Zeppelin wurde weilberühmt, nicht weil er ein Graf ist, sondern ein großer Mann. Dem Eulenburg hilft seine Begnadigung nichts, denn vom Volk ist er als Schuft durchschaubar und abgeurteilt, dem Zeppelin schadet sein Unfall nichts, denn die Größe der Tat und die monumentale Geisteshöhe des Lustschiffers sind ebenfalls vom Volke erkannt und gewürdigt sogar ohne daß er den Zuspruch des allerhöchsten Stangenhalters abgewarret hätte.

Im Gegenteil! Der Berliner Wüstling zieht sein ganzes Gefolge, das ihm aus dem Rot zu helfen sucht, mit in den Sumpf, und die Tatsache, daß er unter allen 56 Millionen Deutschen am meisten Ordenzeichen aufzuweisen hatte, beweist den großen Wert dieses Geflunkers und die Menschenkenntnis derser, die solche Kreuze und Sterne austeilen; und der Graf Zeppelin, den man im ersten tragischen Augenblick um sein Mittgeschick beflagte, den wird man darum beneiden müssen. Er selber ist mit dem Leben und mit einem augenblicklichen Schreck davongekommen, aber die aufflammende Rache hat ganz Deutschland und weit darüber hinaus die Herzen aller Denkenden entzündet, daß sie dem großen Triumphantor zujuschauen. In Deutschland ganz besonders scheint man wie von einem Alpdruck erlöst zu sein, daß man endlich, endlich einmal zu einem wirklich großen Mann, nicht nur zu einer Titular- und GeburtsgröÙe emporsteigen darf, und Tausende mögen mit größtem Begehr zu neuem Unternehmern ihre Spende bieten, die schon seit Jahren im Stillen großten über die Unsummen, die verplumpert werden für Straßen- und Bahnhofsskulpturen bei Personen, denen die wahre Größe fehlt.

Also steht diesmal die Kulturgeschichte im Vordergrund, in der politischen ist es der franke Mann, der einen Hoster versucht und dadurch die Welt in Erstaunen setzt, zu einer Zeit, wo der Absolutismus und der Byzantinismus so sehr ins Kraut schießen.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“

wäre ein schönes Verslein für die Wiedergeburt des Osmanenreiches. Aber es gibt

Die Versöhnung.

Wenn einmal zusammentreffen
So ein Onkel mit dem Neffen
Und sich's nicht ums Pumpen handelt
Dann wird gern gefreundschafftbandelt.

Also kam auf seiner Fahrt
Herr zu Wilhelm: Eduard.
Dieses war ein Wiederleb'n
Wie es lang nicht mehr gescheh'n!
Denn sie küßten voll Verlangen
Sich auf alle beiden Wangen.
(NB. wohlraus, wie's fürs Küsselfich gebührt.)

Ja der Vettern Händedrücken —
Nationen wirds beglücken;
Denn es will beinahe scheinen
Daß sie's ziemlich ehrlich meinen.
Drum die Deutschen und die Angeln
Hören fast schon auf zu bängeln.
In dem Preßwald flüstert leise
Eine brüderliche Weise.

Doch die Rührung fützuhalten
Beider Majestätsgeftalten
Ward ein Photograph bestellt
Von der „Illustrierten Welt“;
Denn die Deutschen wollen wissen,
Wie und wo die Fürsten küsselfen.
Auch die „bohen“ Ansichtskarten
Lassen nicht lang auf sich warten,
Wo man sieht für einen Batzen
König-kaiserliches Schmatzen! mon.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Wirth,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.
Dagegen in allen Tiefen und Höh'n
War leider kein weißer Hirsch zu seh'n.
Hingegen aber im Wirthausschilde
War deutlich zu sehen ein Hirtherbisl.
Da waren die Jäger gar bald entschlossen,
Und haben daselbst ein Fläschchen genossen;
Und als das Fläschlein war bald vorbei,
Da trunken sie sonst noch zwei oder drei.

Hallunkenlyrik

(ganz nach Geheimrat Göthe).

Ich ging im Walde so für mich hin,
Und nichts zu suchen, das war mein Sinn.
Da suchte mich selber ein Felsengärtner
Und hielt mich sicher und hielt mich warm.

leider noch gar viele Verslein die durch den Kopf surren, s. B. Fausts: „allein mir fehlt der Glaube!“ und das viel trumpetet: „Es wär so schön gewesen, es hat nicht sollen sein!“

Man glaubte zwar beim Zeitungseleben in den letzten Wochen, die Tage von Tausendundneinacht seien wieder erstanden, so stimmerte es in der islamitischen Welt. Der Schah von Persien beging mitten im Sommer einen zweiten Dezember. Die Kosaken Russlands, die man vor wenigen Monaten noch am Abschuppen wählte, gebeten sich am Tigris, als ob sie dort zu Hause wären. Ganz genau wie zur Zeit der Polentteilung, als die Russen zur Unterstützung des schwachen Königs nach Warshaw eilten und dann bis zur heutigen Stunde dort geblieben sind, genau so treiben sie es jetzt in Teheran. Und das ganze Stück wurde inszeniert, während der König von England beim Czaren zu Besuch war. Wenn man noch an die erregte Gegend von Marofko denkt, das für die Franzosen einstweilen noch nicht zur Sparbüchse geworden ist, so ist es ein langer Nien von Gibralter bis zur indischen Grenze, der zum Kriege oder zur Illumination in Aufregung geraten ist. Es ist daher gut, daß die Schweizer einen Oberlandjäger hingeschickt haben.

Das Herumreisen der Fürsten und das Herzagen urgemütlischer Toaste mit obli-
gatem Uniformtausch ist gleichsam mit einem Hößball zu vergleichen, wo man bald mit dieser, bald mit jener Dame tanzt, ihr etwas artiges sagt und sie dann wieder an die Wand stellt. Ob die Damen eine Jakobinermütze, eine Pelzkappe, eine Pickelhaube oder einen Bersaglierehut tragen, ist am Ende gleichgültig, Maskerade ist es ja doch. Wir in der Schweiz können nur froh sein, daß sich unser Bundespräsident nicht auch noch mit einem Melcherkäpplein an den Quadrillen beteiligen muß. So sieht es aus mit dem welthistorischen Menu der Gegenwart. Als Dessert können wir die Skandale be-
trachten, die von den Höfen ausgehen und den Majestätsgläubern ungleich mehr unter-
graben, als wenn ein angetrunkener Schneidergeselle repeltovidige Reden führt; auch wäre dort herum mehr zu rüsten als am gesunden Volke, das man reglementieren und in eine Lakaiennation verwandeln will, sündem man ja die allergrößten Männer als Handlanger zu betrachten pflegt.

Sind wir oder uns're Ahnen zu beneiden?

In Jena macht Professor Häckel
Gar vielen Leuten argen Affel;
Weil er behauptet ganz verdammt,
Doch doch der Mensch vom Affen stammt.

Da hab' ich fleißig nachgezogen:
Wer wohl dabei, das Spiel gewonnen,
Wer sich als Mensch so rundum treibt?
Und oder wer ein Affe bleibt?

Ein Mensch der früher Aff gewesen,
Hat nicht den bessern Teil erleben;
Indem er Vieles schwer entbehrt
Was seinen Ahnen lieb und wert.

Der Affe macht es sich bequemter,
Er läuft und hüpfst viel angenehmer,
Geht nicht so plump einher wie wir,
Gebräucht zwei Beine oder vier.

Was tut man mit den Boderbeinen,
Die durch die Luft zu rubern scheinen?
Wie lächerlich macht sich dabei
Die Hündniederschleuderei.

Wie doch der Mensch Vergnügen fände,
Hätt' er wie Affen auch vier Hände;
Ich selber wär' im Himmel schier
Als Kunstmehränder am Klavier.

Als Vorzug will mir auch erscheinen
Bei allen Affen, großen, kleinen,
Verlängerung vom Rückengrat,
Was nie ein Mensch zur Zierde hat.

Wie herrlich müß das Kirschensplücken
Den flotten Affenungen glücken,
Der Schwanz umfaßt den Ast dabei,
Und läßt die beiden Hände frei.

Und dann das Turnen, Springen, Klettern
Mit feinen Basen oder Betttern;
Wo Niemand Strümpfe binden heißt,
Kein Knopf entrinnt, kein Ärmel reißt.

Und wenn der Aff beliebt zu gähnen,
Wie meint er sich mit blanken Zähnen;
Zermalmt sind lustig Holz und Stein,
Ein Zahnaßzt wird nicht nötig sein.

Wir wissen wie die Affen singen,
Melodisch braucht es nicht zu klingen;
Auch ohne Notenwissenschaft
Gönnt's in ungeheurer Kraft.